Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung: Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 5

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

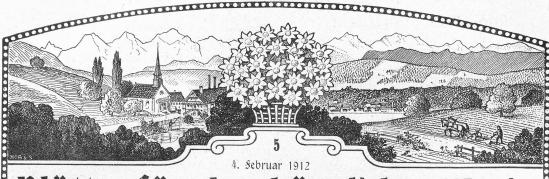
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blätter für den häuslichen Kreis



Nachdruck verboten.

Es siegt der Nebel schwer und dicht Im winterlichen Tal, Und durch die graue Hülle bricht Kein lichter Sonnenstrahl.

Es trauert rings das ganze Land Im düstern Dämmerschein; Da nehm' ich meinen Stab zur Hand, Ich kann nicht traurig sein.

Ich wand're frisch durch Nebelgrau Und steig den Berg empor.

Und sieh'! Mich grüßt des Himmels Blau, Es sinft der Nebelflor.

Die Sonne strahlt im gold'nen Glanz. Es wogt ein Wolkenmeer, Und rings der Firnen Silberkranz, Die Alpen, hoch und hehr.

D Menichenherz, wenn noch so dicht Die Nebesgeister geh'n, D glaub', noch strahlt das Sonnenlicht, Such' es auf Sonnenhöh'n! sich Josef WißeStäbelk.



3um Wintersportfest in Undermatt: Aller Unfang ift schwer.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lija Benger.

(Rachdruck verboten.)

"Herein!" Der Ussistent trat ein, sich schüttelnd und die nassen Hände an seinem Taschentuch abtrocknend. Er wußte noch nichts von Marie Zuberbühlers abschlägiger Antwort

und sah unternehmend und sicher aus.
Es war für ihn keine angenehme Stunde, hittend vor der Frau zu stehen, die ihm ein großes Gehalt auszahlte, damit er mit seinem Wissen und Titel ihr Quadsabertum decke, die er dassür verachtete, und der er doch nie Meister

Wezinger war ein gescheiter Mensch. — Er hatte viel gesennt, hatte früher sur alles Geistige Interesse gehabt, und es im Ansang seiner Lausbahn verstanden, sür seine bakterio-logischen Untersuchungen die medizinische Fakultät seiner Baterstadt zu interessieren. — Als er aber Europa verlassen nuste und zugleich dem Morphium gänzlich versies, sießen seine Kollegen ihn sallen.

Nun klammerte er sich an die Trümmer seines früheren Ichs und versangte, daß man diesen Trümmern die Achtung nicht verfage.

Daß er bei der Doktorin denselben Ton nicht anschlagen durste, wie gestern bei Margrit, mußte er genau. Er wußte auch, daß die Zuberbühler ihn durchschaute.

Im Gefühl seiner Schwäche und um doch einiges Uebergewicht über sie zu haben, hatte er seinem Aeußern besondere Ausmerksamkeit zugewandt. Run waren ihm sein eleganter Unzug und feine hellen Gamaschen start verregnet worden. Deennoch trat er der Bäuerin als ein Mann von Welt ent-gegen und gedachte sie mit seiner Erscheinung einzuschüch= tern und zu gewinnen.

Sie ging dem Bewerber um ihrer Tochter Sand einige Schritte entgegen. Schritte entgegen. — Er verneigte sich forrett, aber mit demselben verbissenen Ausdruck, mit dem er der Dottorin gewöhnlich entgegentrat.

gewöhnlich entgegentrat.
Sie sah ihm ins Gesicht. Die beiden maßen einander wie sichon oft. Nur hatte der eine diesmal eine Bitte, die die verhaßte Frau erfüllen sollte, und die andere hielt das Nein auf diese Bitte schon in Bereitschaft.
"Ich hätte es Euch gerne erspart, Euch in einer Angeslegenheit an mich zu wenden, auf die ich unter keinen Umständen einschen nachen Angeslegenheit an mich zu wenden, auf die ich unter keinen Umständen einschen nachen Angeslegenheit

ständen eingehen werde. Zwischen Margrit und Euch kann von einer Bersohung keine Rede sein." Sie betrachtete in starken Unbehagen, das sie für den Doktor empfand, ihre Handfläche. "Ich hätte Euch gerne bessern Bescheid gegeben." Bezinger wurde seuerrot. Es war ihm, als schlage ihm die Doktorin ins Gesicht.

"Ich liebe Margrit und fie liebt mich!" ftieß er mühsam

"Meiner unersahrenen Tochter gegenüber lasse ich diese Worte gesten. Euch aber sage ich: Welchen Wert hat Eure Liebe?" — —

Bezinger fuhr auf, aber Marie Zuberbühler redete un-

"Ihr werdet es wohl am besten wissen, daß sie keinen Wert hat. Sie ist in den Kot geschleist worden, und das versträgt eine Liebe, wie ich sie sur meine Tochter wünsche, nicht. Das geht so einer Liebe nach, Herr Dottor Wezinger. Rein wird sie nicht wieder."

"Man kann sich doch ändern, bessern.

"Das kann man. Nur seid Ihr nicht der Mann, der sich "Bus tallt Mall. Auf feld Ihr Mat der Wann, der sich andert. Und darum sage ich zu Eurer Werbung nein, und bitte Euch zugleich, mein Haus, sobald Ihr eine andere Stellung gesunden, zu verlassen. "Wenn ich Ihnen schwöre, daß ich vom Morphium lassen werde!" rief Wezinger.
"Ich glaube Euch nicht", sagte Marie Zuberbühler.

"Ich werde eine Anstalt besuchen, wenn Sie mir nicht alle Hoffnung nehmen wollen. Ich will alles tun, was Sie verlangen, wenn ich nur Margrit behalte. Und ich bin doch auch nicht der erste beste. Ich habe doch meinerseits manches in die Wagschase zu wersen, das mich berechtigt, um Fräusein Margrit anzufragen. — Mein Stand als Arzt erlaubt mir, überall anzuflopfen."
"Macht mir nichts vor", sagte Marie Zuberbühler versächtlich.

"Mein Wiffen", fuhr er fort. Sie zuckte die Uchfeln. -"Charafter ist mehr als Wissen.

"Meine Familie.

Das läßt fich hören." Sie holte ihre Dofe hervor, öff= nete sie und nahm eine Prise. Mit ausgestrecktem Finger tat sie es, und ein Teil des Tabaks siel auf ihre weiße Lah-schütze. "Ordinär", dächte Wezinger. Er hätte es beinahe laut gesagt.

"Troß Eurer Hamilie kann ich aber unter keinen Umftänden meine Zustimmung zu einer Berbindung zwischen Euch und meiner Tochter geben", sagte sie dann. "Das ist mein letztes Wort. Ich ersuche Euch, bald abzureisen." Wezingers ganzer Gesichtsausdruck war eine Ubwehr gegen ihre Gewalttätigkeit. Dennoch verbeugte er sich. "Wie Sie wünschen, Frau Doktor." Er betonte höhnisch

"Dottor".
"Diesen Litel verbitte ich mir. — Ich bin für Euch die Frau Zuberbühser. — Der Name gebührt mir von Nechts wegen und braucht Euch keine Lüge und keine Ueberwin-

dung zu kosten." Damit ging sie hinaus und Dr. Wezinger ballte die Faust hinter ihr.

Auf der Birmatt durchlebte Unna Steiger eine feltsame

Auf der Birmatt durchevte Anna Steiger eine Parjan.
Woche.
Alls die Zuberbühlerin sie verlassen hatte, war sie in einer Art Ekstase zurückgeblieben, in einem Zustand sester Hossmung, die sich langsam zur Gewissheit verdichtete.
"Ich werde gesund", dachte sie, "die Doktorin hat es gesagt." Sie konnte den ganzen Tag an nichts anderes denken. Und geschah es, daß ihre gläubige Zuversicht ins Wanken kommen wollte, so erschraf sie über sich selbst. "Die Doktorin hat mir verboten, zu denken, ich sei sahm", wiederholte sie sich immer wieder. "Ich könnte mir selbst schaden. Sie hat gesagt. der Trank könne nicht wirken, wenn ich nicht an ihn gesagt, der Trank könne nicht wirken, wenn ich nicht an ihn glaube

Bünktlich und mit feierlicher Langsamkeit nahm fie früh

und spät die stark nach Zimt riechende Flüssigkeit. Sie konnte am Wend kaum den morgenden Tag erwarten. Schon vor dem Neun-Uhr-Frühstück hatte sie gebeten: "Tragt mich hinaus, die Doktorin hat es besohlen." Sie taten

"Tragt mich hinaus, die Doktorin hat es besohlen." Sie taten verblifft, was die Krante wünschte, die sonst Licht und Sonne nicht mehr sehen wollte und die keinen Lärm vertrug.

Man machte ihr in der Laube ein Lager, da blieb sie ben ganzen Tag. Juerst schnerzte sie das ungewohnte Licht, so daß sie ihre Augen schlieben mußte. Dann sing sie an, durch die Lider zu blinzeln und bald sah sie unter der vorgehaltenen Hand ins Grüne. Juletzt konnten sich ihre dunkeln Augen nicht mehr satt sehen an dem herrlichen Himmelsblau, von dem sie so lange nichts mehr hatte wissen wollen. Sie sah über die Watten hinaus, und über die Obstbäume, die voll Segen hingen, und hinab in den Garten, in dem die Feuertssien und die Geranien bsühfen, und Hunderte von Bienchen ihren Honig einheimsten.

Das war alles schön. Sie hatte saft vergessen, wie schön.

Das war alles schön. Sie hatte fast vergessen, wie schön. Sie atmete die leichte Luft ein, und kam sich plötzlich in dieser Umgebung wie ein anderer Mensch vor. — Es war ihr ein wenig zumute, als wollten ihr Flügel wachsen. Die Hoffnung und die Sommerluft und die farbige, glänzende Welt da draußen brachten sie fast zum Singen.

Sie hörte die fröhlichen Stimmen ihrer Kinder, die frähende des kleinen Mädchens, und die besehlende Friederlis, des sechsjährigen, der ein hölzernes Pferdchen kommandierte und mit einer mächtigen Peitsche dazu knalke.

Sie hatte gar nicht recht Zeit und Lust wie sonst, an ihre Krankheit zu denken. Es war zu viel Unruhe da draushen, zu viel kam und ging, das ihre Ausmerksamkeit erregte.

hen, zu viel kam und ging, das ihre Aufmerrsamteit erregte. Es war auch zu warm und zu schön dazu.

Den ganzen Tag hatte sie etwas zu sehen. Angenehmes und Unangenehmes. So mußte sie erleben, daß die Magd hinter dem Anecht drein in den Roßstall ging, wo sie doch nichts zu suchen hatte, und sie mußte sehen, wie der Sandsgrubenmarie ihr Bube auf einen Baum kletterte und von den Erkkann Sougekirkkan haruntarbatte die sonst in die Stadt tostbaren Sauerfirschen herunterholte, die sonst in die Stadt geschieft wurden zum Berkauf.

Das Schlimmste aber war, daß sie sehen mußte, wie ihr Mann mit dem Rosinsi einen großen Korb Frühbohnen in ben Speicher trug. Es schien ihr eine Emigkeit, bis fie mieder herauf kamen, obgleich es keine gewesen war und Schwasger und Schwägerin nur so viel Zeit gebraucht hatten, um das frisch abgesottene Gemuse auszubreiten zum Dörren.

Der Frau in der Laube zuckte es in allen Abern, hin-überzulaufen in den Speicher, als dritte im Bunde. — Die Tränen kamen ihr. Mußte sie so daliegen und am Ende sel-

ber noch zusehen, wie ihr Mann ihrer eigenen Schwester nach-lies, mährend sie gesähmt auf dem Schragen sag? Sie erschraf. Ia so, das durste sie ja nicht mehr denken, hatte die Doktorin gesagt. Sie war ja nicht gesähmt. Was war sie aber? Unna Steiger konnte sich nicht zurechspischen. Wenn sie nicht gelähmt war und doch nicht gehen konnte, was war sie denn? Da siel es ihr ein. Berhext war sie. — Ratürlich! Das war es, die Zuberbühler hatte es nur nicht sagen wollen, um niemand die Ehre abzuschneiden. Das war es, sie war verhert.

Darum hatte die Doktorin auch gesagt, daß fie swölf Uhr wieder werde gehen können. Bis dahin hatte der "Erlöser" gewirkt, und dann fiel die Berhegung von ihr ab. "Erlöser" gewirft, und dann fiel die Berhegung von ihr uv. Ihr Gesicht strahlte, es schien sich zu runden, so erfreut war

sie über diese Entdeckung. Ihre Krankheit war ihr nun ganz klar. Natürlich, geslähmt war sie nicht. Aber wer konnte ihr so etwas angekan haben? Sie fann und fann, doch fiel ihr niemand ein, der fo schlecht an ihr hätte handeln fönnen.

Doch nicht etwa das Rofinli? Sie schüttelte den Ropf. Nein, so schlecht war das Rosinsi nicht, das wußte sie bestimmt, auch dann nicht, wenn sie wirklich in den Frig ver-liebt war. Aber wer denn? Bielleicht konnte die Doktorin es ihr sagen, sie konnte ja alles, da wußte sie wahrscheinlich

auch alles.
"Benn ich sie nur am Sonntag nicht zu fragen vergesse" dachte fie besorgt. Sie zog ihr leinenes Nastuch unter einem der Kissen hervor, und mochte einen Anoten hinein. "So, nun vergesse ich es sicher nicht." Ein paarmal im Tag kamen Fritz und Rosinsi, um nach

ihr zu fehen, und zu fragen, wie es gehe.

Sie hatten beide ein geheimnisvoll neugieriges Wesen an sich und fragten: "Spürst du noch nichts? Gramestt es dich in den Beinen oder spürst du es im Kopf?" Sie meinten, es muffe sich irgend ein merkwürdiger Prozeß an der Kranken vollziehen.

Sie selbst hätte gar zu gerne probiert, ob sie nicht ihre Füße schon ein wenig heben könne, aber sie wagte nicht, den Zauber zu stören.

"Am siebten Tag, punkt zwölf Uhr, hat die Doktorin ge-sagt", dachte sie gehorsam und versuchte nicht einmal, eine ihrer Zehen zu rühren.

Ein Tag um den andern verging. -– Anna Steigers un= geduldige Erwartung und lebendige Hoffnung wurde bei-nahe zur Pein. Sie zählte die Stunden bis zum Samstag. Ihre Augen hatten alle Mattigkeit verloren. Das Drau-

Benliegen färbte ihre Bangen, fie mochte wieder reden, bie und da lachte sie, wenn sie ihre Kinder lachen hörte und ärgerte sich recht herzlich über alles mögliche.

Much das mar ihr wieder neu, denn die lange Gefangenschaft in der duftern Krankenstube hatte fie apathisch gemacht, und es gab nichts mehr, das fie von Herzen freute oder ihr ernstlich wehe tat. — Man mochte ihr erzählen, was man wollte, sie lag in ihren Kissen und ließ nichts bis an ihr Herz dringen. Sie dachte nur an sich und ihr Unglück. Richts anderes berührte fie mehr.

Der schmerzlichste Stachel war jest ihre eifersüchtige Mann und Schwester betreffend. - Schon darum mußte fie gefund merden.

"Wenn ich wieder wie andere Frauen herumgehen kann, so wird mich Frih lieb haben wie früher", dachte sie. "Und dem Rosinst will ich dann die Meinung sagen, dem dummen

Eben als Anna sich das vornahm, kam die Schwester. "Wie geht's dir, Anni? Spürst du noch nichts? Und sos, ergahl' mir doch, was die Dottorin dir gesagt hat. Ich sage es

gewiß niemand." "Das darf ich nicht. — Sie hat es mir extra verboten. Aber etwas will ich dir erzählen, das habe ich nicht von ihr: Ich bin verhert worden!"

"Jesus, du mein Gott!" rief Rofinsi. Bon wem? "Das weiß ich nicht. Etwa von dir?"

"Bon mir? Warum sollte ich dich verheren?" fragte Rofinli vermundert und fah die Schwefter an.

Alber indem sie das sagte, wurde sie seuroret un. Aber indem sie das sagte, wurde sie seuerrot. Borzu-wersen hatte sie sich nichts, gar nichts, das hübsche Rossinsi. Aber es war ihr doch auch schon der Gedanke gekommen, wie schön es der Frist mit ihr hätte, statt mit seiner sahmen, kranken, sangweiligen Frau. Und der Frist hatte auch ein-mal so etwas gesagt. Aur so im Vorbeigehen, nicht ganz im Ernst. Daran mußte Rossinsi denken und darum war sie rot geworden.

Die Schwester hatte es gesehen, und sast wäre es ihr herausgesahren: "Wart' nur, am Samstag hört das alles auf!" Aber sie konnte sich noch zur rechten Zeit zurückhalten. Das hätte etwas schönes gegeben, wenn sie geschwatt hätte!

Sie wollte lieber ganz ichweigen, das war das Sicherste.
Der Samstag war da. Früh erwachte die Hoffnungs-volle, aufgeregt, in zitternder Erwartung. Sie durste gar nicht daran denken, was heute geschehen sollte. — Das Herz

flopfte ihr stärker als gewöhnlich

flopfte ihr ftärker als gewöhnlich. Hie und da kam ihr ein ängstlicher Gedanke: "Und wenn alles nicht wahr wäre? Wenn ich sahm bliebe?" Dann ersichraf sie heftig. Das durfte sie ja nicht denken. Mein Gott, wenn sie nun gestraft würde und der Geist im "Erlöser" nicht wirken konnte? Sie saltete die Hände und betete indrüsstig, daß der liebe Gott ihr doch hesse, damit der Geist wirken könne. Dann hütete sie ihre Gedanken und hielt sie sest aber Kette. Wenn sie aber doch ausschwärmen wollten, wie Weisen aus einem heißen Sowmerten den son setzt is keut die Bienen an einem heißen Sommertag, dann sagte sie laut vor sich hin: "Um 12 Uhr kann ich gehen, um 12 Uhr kann ich geben", und es gelang ihr auf diese Weise, mit ihrem gan-

zen Denken auf einem Kunkte hasten zu bleiben. Früh, kaum daß die alte Uhr acht geschlagen hatte, rieb Kosinsi der Kranken beide Beine ein mit dem "Erlöser", von den Knien abwärts bis zu den Zehen, wie die Doktorin es ge-boten hatte, und umwickelte sie darnach mit einem Tuch. Unna Stelger war es feierlich und andächtig zu Mute, sie wußte, daß sich ein Wunder an ihr begeben sollte. Sie sag

ftill da und sang leise, um doch mit etwas ihre Ungeduld zu betrügen.

Dann nahm fie das Gebetbuch und las ein Lied. Darauf schlug fie den Kalender auf, der auf dem Nachttisch sag, ob-gleich sie der Verssein und Geschichten darin alle auswendig Sie sah nach, wer am heutigen Tag seinen Namenstag habe, und ob aufgehender oder abnehmender Mond sei. Dann lag sie wieder eine Weise ganz still da. Und dann

dachte sie daran, was sie doch seit einem Jahr für ein un-nüßes, esendes Leben geführt habe, und wie traurig sie im-mer gewesen, so ohne Freude und Hossmung, und eigentlich ohne Liebe, denn Mann und Kinder hatte fie gar nicht mehr so recht lieb haben fonnen.

Sie hatte an nichts mehr gedacht, als an ihre Krantheit und an sich selbst, und daran, wie sie doch zu bedauern sei. Sie erinnerte sich, wie sie nach und nach kein Licht mehr hatte

Fast wäre die Kranke aus lauter Attield mit ich jetoft in ihre frühere Apathie versunken, da siel es aber wie ein Lichtstrahl in ihre Seele: Es ist ja aus mit allem dem Unglück, ich werde ja gesund, und um 12 Uhr kann ich gehen! Anna Steiger mußte laut vor sich hin sachen vor Glück.

Langsam rückte der Zeiger vor, von einem Strich zum andern, von einer der altmodischen Zahlen zur andern, von der kasken zur anzen und von der anzen zur halben Stunde.

der halben zur gangen und von der ganzen zur halben Stunde. Anna fang leife vor fich hin, fagte ein Lied auf, das neun

Berse hatte, zähste dreimal dis tausend, schlöß dann die Ausgen und wollte gar nichts mehr denken. — Aber das nüßte alles nichts, der Zeiger rückte doch nur langsam, langsam vor

Sittings, der Feiger tradie vold für transfam, tangfam dot. Elf Uhr! Nur noch eine Stunde. Biertel! Hafb! Ein Biertel vor zwölf! Annas Herz klopfte heftig. — Friß kam und brachte die ung. Dann ging er wieder. Er wußte nichts davon, daß mit dem Glodenschlag zwölf seine Frau geheilt werden würse. Das wußte niemand als die Kranke und die Ooktorin.

Unna hatte faum Zeit gehabt, ihrem Manne zu danken. Sie hielt die Augen unverwandt auf die Zeiger gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)





. Winterportleben in Undermatt.

Ju unsern Bildern.
Mumie von Johann Philipp, Freiherrn von Hohensag.
Eine eigenartige Mumie befindet sich auf dem Kirchturm in Sennwald, es ist die eingetrodnete Leiche des im Jahre 1506

bes im Jahre 1596 verstorbenen Frei-herrn Johann Philipp von Hohensar, Herr zu Sax und Forstegg. Die Leiche des Frei-Die Eeiche bes Freisperrn wurde in der Familiengruft beigesetzt und im Jahre 1730 bei der Wiederöffnung unversehrt vorgefunden. Am 4. März 1741 von den Frastanzern in der Meinung, die Ueberreste eines Heiligen Keliquien Wunden, himweggeführt, wurde die Mumie nach besseren zurüchgegeben zurüchgegeben

nach besserer Belehrung zurückgegeben und später auf den Kirchturm gebracht, wo sie heute noch liegt. Die "Neue Welt" in Berlin, die zu den bekanntesten Bergnügungslokalen Berlins zählt, benührte selbst die Keichstagswahlen zu einer Atraktion für ihre Lokalitäten, indem sie für den kleinsten und größten

sten und größten Reichtagswähler der Hauptstadt Preise aus=

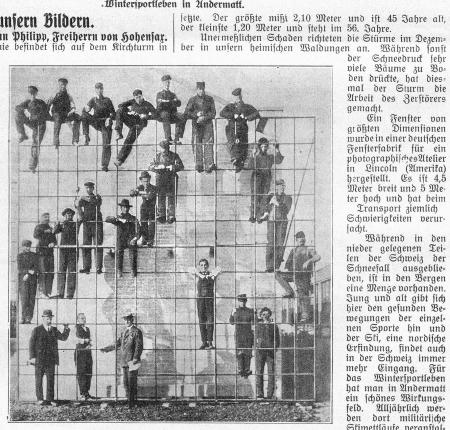
gemacht.

Ein Fenster von größten Dimensionen wurde in einer deutschen Fenstersadrich für ein photographisches Atelier in Lincoln (Amerika) hergestellt. Es ist 4,5 Meter breit und 5 Meter hoch und hat beim Transport ziemlich Schwierigkeiten verurschen

Schwierigkeiten verurfacht.

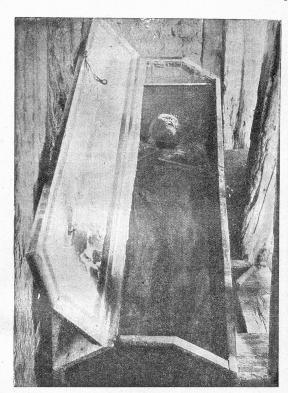
sacht.

Mährend in den nieder gelegenen Teilen der Schweiz der Schneefall ausgeblieben, ist in den Bergen
eine Menge vorhanden.
Jung und alt gibt sich hier den gesunden Bewegungen der einzelnen Sonrte bin und wegungen der einzel-nen Sporte hin und der Sti, eine nordische Ersindung, findet auch in der Schweiz immer mehr Eingang. Für das Wintersportleben hat man in Andermatt ein schönes Wirkungs-feld. Alljährlich werden dort militärische Stiwettläufe veranstal= tet.



Das größte ichmiedeeiferne Fenfter der Welt.

- 69 -



Mumie des Iohann Philipp, Freiherrn von Hohensar, welche sich auf dem Kirchturm Sennwald befindet.



Der größte und der fleinfte deutsche Reichstagswähler.



Waldichaden. — Aufgenommen in einem Walde im Aargau.

30

Vor der Strafkammer.

Ariminalistische Stizze. — Bon Keinrich Lee.

(Nachdrud verboten.)

"Der Herr Staatsanwalt hat das Wort", sagte der Bor= figende.

Bon der Anklagebank drang ein tiefes, unterdrücktes Schluchzen; die zarte, ganz in Schwarz gekleidete Gestalt in sich zusammengebrochen, saß dort ein junges Mädchen, vor das in den Schooß gebeugte Gesicht das Taschentuch gepreßt. Mus dem Zuschauerraum richteten sich die Blicke eines jungen Mannes auf sie. Auf dem blassen Anklitz lagerte ein tiefer Gram. Wurde die Unglückliche verurteilt — und wie konnte Gram. Wurde die Unglückliche verurkeilt — und wie konnte sie bei den gegen sie vorliegenden surchtbaren Indizien einer Berurteilung noch entgehen — dann war es auch mit seinem eigenen Glück aus. Er war Staatsbeamter — und mit dem Schandmal der Diebin bedeckt, auch wenn er noch so selsensest von ihrer Unschuld überzeugt war, konnte sie niemals seine Frau werden. Nur ein Wunder vermochte sie beide noch zu retten retten

Der Staatsanwalt, ein noch fehr junger, schlanker, blon-

der Mann, erhob sich, setzte sein Barett auf und begann: "Ich brauche nur noch einmal die Tatsachen, wie sie sich aus den vorangegangenen Berhören ergeben haben, wieder= holen und ich meine, daß die Angeklagte dadurch vollständig überführt erscheint. Sie ist dei einer alleinstehenden, älteren Dame, der Frau Oberst, als Gesellschaftsfräusein engagiert. Eines Nachmittags besindet sich die Frau Oberst mit der Eines Rachmittags befindet sich die Frau Oberst mit der Angestagten in ihrer Wohnung ganz allein. Sie begibt sich ins Badezimmer, um dort ein ihr vorgeschriebenes medizinisches Bad zu nehmen und streist zu diesem Zwecke vorher ihre Ringe von den Fingern, weil die chemischen Essenz, die dem Bade beigesigt sind, dem Gold Schaden zusügen tönnten. Die Ringe — es sind drei Stück — läßt sie im Wohnzimmer auf dem Tisch liegen. Als die Frau Oberst mit dem Bad sertig ist und die Ringe wieder anstecken will, selst einer davon, der wertvolsse, ein Ring mit sehr fostsarem Smaragd. Niemand hat in Abwesenheit der Frau Oberst dieses Limmer betreten, als die Angestagte. — Die Oberst dieses Jimmer betreten, als die Angeklagte. — Die Möglichkeit, daß sich etwa eine dritte Person heimlich darin eingeschlichen haben könnte, wird von der Angeklagten selbst eingelchlichen haben tonnte, wird von der Angeklagten selbst auher Frage gestellt. An der Korridortür hing, nachdem das Berschwinden des Kinges sestgestellt worden war, noch die eingehakte Sicherheitskette, die beiden Sicherheitsriegeln waren vorgeschoben und auch durch die Fenster konnte nie-mand eingedrungen sein, da diese sämtlich von innen ge-schlossen waren und die Wohnung überdies im dritten Stock siegt. Welche andere Person kann den Ring also genommen haben, als die Angeklagte? Es ist wahr, daß bei einer Unterstuchung ihrer Sachen der Ring nicht gefunden wurde, aber welche Leichtigkeit ist es für sie, den Ring dis dahin in ein sicheres Versted zu bringen!? Ich gebe serner zu, daß noch andere Umftände zu ihren Gunsten sprechen. So ihre dis-herige Unbeschostenheit — das gute Leumundszeugnis, das ihr von allen Seiten ausgestellt wird, auch von ihrer Diensteiherrin, der Frau Oberst selbst — daß ferner keine Motlage für sie vorlag — und auch der Umstand, daß sie kurz vor ihrer Verheiratung stand und zwar mit einem wohlhabenden Mann in angesehener gesellschaftlicher Seellung kann es als Mann in angelehener gesellichaftlicher Stellung kann es als fast rätselhaft erscheinen sassen, daß sie sich einer Handung schuldig gemacht hat, durch die sie sich unbedacht und freventsich ihr großes Glück verscherzte. Und um welchen Preis? Um nichts weiter, als um einen Ring. Gerade darin aber, wenn wir den Fall psychologisch sassen, Gerade darin aber, wenn wir den Fall psychologisch sassen, liegt auch die Erstärung für ihre Tat. Nicht Habsucht verseitete sie dazu. Es war der dämonische Reiz, den ein hübsches Schmuckstück bekanntlich immer auf die Frauen auszuüben psegt. Versunft, Uederlegung, Erziehung, Gewissen — in dem Augenschlich ma die Ungestante mit dem Schmuckstück allein wer mo blid, wo die Angeklagte mit dem Schmuckftud allein war, wo sie sich seiner ungehindert bemächtigen konnte, waren diese Dinge für sie ausgeschaltet und sie unterlag. Wie man ihre Dinge für sie ausgeschaltet und sie unterlag. Wie man ihre Handlungsweise aber auch erklären will — und ich überfalfe es dem Herrn Berteidiger, aus den von mir angeführten Motiven einen misdernden Umstand für die Angeklagte herzuleiten — die Tatsache, daß nur sie allein für das Berschwinzben des Kinges verantwortlich gemacht werden kann, ist dadurch nicht anzusechten. — Ich beantrage hiermit das Schuldig.

Der Staatsanwalt hatte geendet, nahm fein Barett ab und sette sich nieder.

"Der herr Berteidiger!" sagte der Borsigende, während von der Anklagebank her ein erneutes Schluchzen drang und der junge Mann im Zuhörerraum, der auf das unglückliche

Opfer starrte, noch um einen Schein blasser murde. Der Berteidiger, ein Herr schon in gesetzten Jahren, mit schwarzem Bollbart, Brille, Glaze, erhob sich langsam, gerade, als lohnte sich seine Bemühung kaum, und mit müder Stimme begann er.

Er fonnte nur wiederholen, mas der Staatsanwalt bereits selbst zugunsten der Angeklagten vorgebracht und gleichzeitig damit auch entkräftigt hatte. Man merkte ihm an, wie zeitig samtt auch entrraftigt hatte. Man mertte ihm an, wie wenig er angesichts des erdrückenden Schuldbeweises selber an einen Erfolg seiner Rede glaubte. Kaum, daß ihm die Richter überhaupt noch zuhörten; sie blätterten in den vor ihnen liegenden Ukten und schienen schon mit der nächsten Sache beschäftigt. Wozu die Geschichte auch noch unnütz in die Länge ziehen? Es mußte heute vormittag noch verschiesenes zur Erkeligung gesonen, auch molkte man denes anderes zur Erledigung gelangen, auch wollte man nicht wieder zu spät zum Mittagessen kommen.

Der Berteidiger mar mit feinem Plaidoner fertig. Sein Untrag lautete mit der schwächlichen Begründung, daß der Fall nicht genügend aufgeklärt erscheine, auf Freisprechung. Daß er aber eine solche selber nicht erhofste, ging daraus her= vor, daß er, falls der Gerichtshof dennoch zu einer Verurtei= lung kommen sollte, seine Klienkin deffen Milde empfahl, indem er die vom Staatsanwalt bereits angeführten Gründe geltend machte und außerdem hervorhob, daß auch durch die mildeste Strafe die Angeklagte schon schwer genug getroffen de. Seine Arbeit war damit getan. Auf eine Replif wurde von dem Staatsanwalt ver-

zichtet.

Auch die Angeklagte, an die der Borsihende die Frage deshalb richtete, hatte nichts mehr hinzuzusügen. Der Gerichtshof erhob sich, um sich in das Beratungs=

zimmer zurückzuziehen.

nur ahnen. Einen Blick ihm zuzuwerfen, der ihm ja nur das eine sagen sollte: "Ich weiß, du glaubst an mich!" — es ging über ihre Kraft. Die Schmach, die Scham drückte ihre Stirn

Gine Sefunde, nachdem der Gerichtshof fich erhoben hatte, wurde haftig die Tür, die vom Berhandlungsraum nach dem Korridor führte, geöffnet.

Ein Gerichtsdiener erschien. "Bas gibts?" rief ihm der Borsigende, ungehalten über

die Unterbrechung, durch die ganze Länge des Saases zu. "Herr Landgerichtsrat, ein Herr, der dringend bittet, nach als Leuce pernammen zu merken " noch als Zeuge vernommen zu werden.

Man kannte solche ungebetenen Zeugen, solche läftigen Störenfriede. Leute, die sich durchaus wichtig machen wollen, ohne daß ihre Aussagen natürlich auch nur den gerinasten Wert hatten. Aber sie mußten leider vorgelassen werden.

Er foll hereinfommen. Der Gerichtshof nahm noch einmal Blag.

Ein kleiner, dicker, weißhaariger Herr schob sich durch die Tür, welche der Diener hinter ihm schloß, in den Verhandlungsraum und an den Zeugentisch, der dicht zu Füßen des Richtertisches stand. Er sah sehr erhist aus und wischte sich das start gerötete, schweißbedeckte und eine große Gutmütigfeit ausstraßlende Gesicht.

"Wie heißen Sie und was sind Sie?" fragte ihn der Borsigende kurz.

"Mein Name ist Trautwetter", antwortete der kleine Herr mit noch keuchendem Utem. "Ich din Tierhändler und Ausstopfer und wohne in demsekben Hause, wo auch die Frau Oberst wohnt. — Das arme, kleine Fräukein auf der Bank dort! Wir haben sie alle im Hause gut gekannt — und gut gesitten war sie von uns auch. Und nun das Unglück, das über sie kam! Die — und eine Diebin! Kein Mensch im ganzen Hause hat's geglaubt, die Frau Oberst glaubt's ja sethst nicht. Eher lehr' ich einen Star slöten wie eine Nachtigall —"

Bas Sie und andere Leute von der Ungeflagten den= ten, danach hat Sie hier niemand gefragt", fuhr der Bor-sitzende den ungeladenen Zeugen mit Strenge an. "Wenn Sie nichts anderes vorzubringen haben, dann verursachen Sie hier keine Störung und entfernen Sie fich wieder. Dber ha-

ben Sie sonst noch etwas zu sagen?"
"Alber gewiß doch, Herr Kat! Deshalb komme ich ja in aller Eile. Ein Auto habe ich mir genommen. Nur damit ich noch zur rechten Zeit komme. Bielleicht, dachte' ich, haben sie das arme Wurm schon längst verknagt. Aber Gott sei danst noch einmal suhr sich der merkwürdige kleine, dicke Mann mit dem Taschentuch über die Stirn — "Gott sei dank, da hätten wir's ja noch einmal glücklich erwischt." "Was Sie zu sagen haben!" suhr der Vorsissende mit

erhobener Stimme herrn Trautwetter an.

"Na, was denn sonst, Herr Rat, als daß das Fräusein ganz unschuldig ist und daß ich eben den verflixten Dieb ertappt habe!"

"Was reden Sie?" "Der Papagei von der Frau Oberst war's. Die Frau Oberst ließ das Biest ja immer frei herumssiegen in ihrer Wohnung. Lange genug ist er dassir auch trank gewesen und hat am Ende nichts mehr fressen wolsen. Gestern abend ist er krepiert. Die Frau Oberst gibt ihn mir zum Ausstopsen. Ich schneid den Kerl aus. Was fand ich bei ihm im Magen? — Das hier!"—

Herr Trautwetter griff in seine Westentasche, zog dort ein blinkendes Etwas hervor und überreichte dieses dem Borsigenden.

Eine laute Bewegung der Ueberraschung ging durch den

"Ist das der Ring, Frau Oberst?" fragte der Rat die vornehme, alte Dame, die sich von der Zeugenbank erhob und halb Freude, halb Bestürzung im Gesicht an den Richtertisch herantrippelte.

"Ja."

Die Ungeflagte murbe freigesprochen.

Der Borsigende sprach ihr seinen Glückwunsch aus, ju-belnd wurde sie auf dem Korridor vom Publikum umringt und von noch heißeren Tränen als vorhin überströmt, fank ihr Gesicht an des Geliebten Bruft.

Buntes Allerlei.

Fernreforde der Strahlentelegraphie. Bor turzem wurde verschiedentlich die Frage aufgeworfen, ob die Aufnahme von Strahlentelegrammen durch den deutschen Amerikadampfer "Corcovado" auf 2410 Seemeilen oder 4462 Kilometer als ein neuer Reford bezeichnet werden dürfe. Die Antwort kann bejahend lauten, aber nur bedingt. Die Entfernungsleiftung ift nämlich nur etwa 500 Kilometer größer als die beim regulären alltäglichen Berkehr zwischen den nordatlantischen Marconi-Stationen Clisden an der irischen West- und Glace Ban an der neuschottländischen Nordküste, deren Entsernung Bay an der neufgottlandsschen Vordrusse, deren Entsernung mit 4000 Kisometern angegeben ift. Aber diese Stationen haben natürsich den Vorteil vor jenem Dampser voraus, mit ungleich riesenhasteren Empfangs-Apparaten ausgerüstet zu jein. Auch von einem Schiff ist die "Corcovado" schon vor mehr als Jahresfrist übertrossen weben. Es war der italien nische Dampser "Principessa Masalda", dessen Keise von Italien nach Argentinien im September und Oktober 1910 von Marconi zu Ferntelegraphie-Versichen benutzt wurde. Die "Principessa Massalda" nahm Mitteilungen von Clisben ohne alle Schwierigkeit bis auf 6400 Kilometer, zur Nachtzeit sogar solche auf 9600 Kilometer Entsernung auf, also fast auf ein volles Viertel des Erdenrundes. Allerdings war sie mit einem Empfängerdracht ausgerüstet, der von Flugdrachen 300 bis 1000 Meter hoch emporgenommen wurde. Mit der Einschränfung asso, daß es sich bei dem Dampser "Corco-vado" um ein Schiff mit gewöhnlicher Empfänger-Einrich-tung handelt und daß serner von den (allerdings wenig verbürgten) ameritanischen oder japanischen Berichten über pazifische Fernretorde der Strahlentelegraphie abzusehen ift, darf die Leistung der Station Norddeich bis zu jenem deutichen Dampfer also als ein Reford angesehen werden. Die

beiden Dampserversuche bieten zugleich einen sehr schlagen-ben Beleg dafür, daß die elektrischen Strahlen sich bei der drahtlosen Telegraphie entsprechend der Erdoberfläche früm= men. Wasserstätchen gehören zu den sie ftark reslektierenden Flächen; es kann asso nur der Weg durch die Lust in Frage iziacien; es tann also nur der Weg durch die Luft in Frage fommen. Ihrer geradlinigen Fortpflanzung schiebt sich aber ber Berg in den Weg, der der Erdfrümmung auf jene Entfernungen entspricht. Seine Höhe betrug im Falle der "Corcovado" auf 4462 Kilometer rund 766,000, im Falle der "Principessa Massaba" auf 9600 Kilometer 3,286,000 Meter. Die Empfängerhöhen betrugen aber auf letzterm Dampser höchstens 3000, auf der "Corcovado" vermutlich die bei Dampsern übliche, nämlich 40 bis 50 Meter. Sie konnten daher nur durch jene starte Krümmung der elektrischen Sirchlen in der Erdatmosphäre von den Sende-Antennen aus er-

len in der Erdatmosphäre von den Sende-Antennen aus erreicht werden.

Französische Volkszählung. Die Ergebnisse der französischen Bolkszählung vom 5. März 1911 werden erst jest im Amtsblatt verössentlicht. Frankreich hat noch immer nicht die vierzigste Million erreicht, ist ihr aber etwas näher gestommen, denn es sehsen dazu nur noch 400,000 Einwohner. Der Zuwachs der Bevölkerung in den fünf Jahren von 1906 bis 1911 betrug 349,264 Einwohner. Diese Vermehrung ist stärter als diesenige, die im Jahre 1906 verzeichnet wurde. Damals war die Zahl der Bevölkerung in den fünf Jahren der Lählunasveriode nur um 290,300 gestiegen. Die ungünser der Zählungsperiode nur um 290,300 gestiegen. Die ungünstigste Beriode seit dem Kriege von 1870 war übrigens die von 1886 bis 1891, wo sich die Bevölkerung nur um 124,289 Seelen vermehrt hat. Trog einzelnen Berbesserungen ist aber die Bewegung im ganzen doch rückgängig, denn im Jahre 1876 zählte man eine Bermehrung von 802,867 Seelen und diese Jahl ist später nicht mehr erreicht worden. Im ganzen ist die Jahl von 1872 die 1911 nur von 36,102,921 auf 39,601,509 gestiegen. In der gleichen Frist hat die deutsche Bevölkerung um mehr als 20 Millionen zugenommen. Berachtet man die Ergebnisse der 87 Departemente, in die das heutige Frankreich zerfällt, so ergibt sich, daß in 64 Departementen die Bevölkerung zurückging und nur in 23 gestiegen ist. Diese 23 Departemente sind entweder an der Grenze gelegen und daher der Einwanderung besonders zugänglich oder enthalten große Städte, welche die sändliche Bevölkerung an sich ziehen. Die stärksten Vermehrungen haben die Sees Seelen vermehrt hat. Trot einzelnen Berbefferungen ift aber over enthalten große Staote, welche die landliche Vevolterung an sich ziehen. Die stärften Vermehrungen haben die See-alpen mit Nizza, die Rhonemündungen mit Marseille, die Rhone mit Lyon, die Seine mit Paris, Seine et Dise mit Versailles aufzuweisen. — Dazu kommen die Grenzdeparte-mente des Kinistere, des kothringsichen Meurthe-et-Woselle, des Norden, des Pas-de-Casais und der Nieder-Seine. Am stärften zurückgegangen ist die Bevölkerung in den vorwies-gend könklichen Vangstampung des Klisier des gend ländlichen Departementen des Allier, der Ardeche, der Ober-Loire, des Lot, der Manche, der Nievre, der Somme und der Yonne. In einigen Departementen haben die wich= tigeren Städte zugenommen, selbst wenn die Gesamtzahl sich vermindert hat. So hat die Aube 2915 Einwohner verloren, aber die Hauptstadt Tropes 2039 gewonnen. Ille-et-Vilaine verlor 3707, aber die Stadt Kennes gewann 3732 Einwoh-ner. Sehr start ist übrigens die Zunahme der Städte in den letzten fünf Jahren nicht gewesen. Wie damals, zählt Franklegten fünf Jahren nicht gewelen. Wie damals, zählt Frank-reich nur 15 Städte, die mehr als 100,000 Einwohner zählen. Paris ist nur um 214,717 Seelen gewachsen und davon ent-fallen 180,707 auf den Pariser Landtreis, der mit der Haupt-stadt das Seine-Departement bildet. Lyon versor vor fünf Jahren die zweite Stelle an Marseille und hat sie nicht zu-rückerobert, denn Marseille zählt nun 550,619 Einwohner und Lyon blöß 523,796. Dann solgen in weitem Abstande Bordeaux und Lille und nach einer weitern Aust Nantes, Loulouse. Saint-Etienne. Nice. Kapre. Rouen. Rouboir Toulouse, Saint-Etienne, Nice, Havre, Rouen, Rouba Nancy, Keims und Toulon, das 104,582 Einwohner zählt. Roubair,

Gedankensplitter.

Ein Rluger muß ben Sinn auf das Bergangene lenken, Das Gegenwärtige tun, das Künftige bedenken.

Die Alten ehr', Die Jungen lehr', Dein Haus ernähr', Des Zorns dich wehr'!

Für jede Seelenwunde, wie tief fie brennt, hat Zeit, die große Tröfterin, den mahren Balfam.



Besundheitspflege

Kalte Hände. Eine viel gehörte Klage ist dies allerwärts: Uch, was habe ich für kalte Hände! Uch, wie friert mich an den Händen! Als Grund dient meift dafür eine Anomalie der Blutverteilung im Körper. Borübergehende Hülfe bietet das Massieren, das gegenseitige Reiben und Beklopfen der Hände, Kandturnübungen. Energische Külfe bietet aber auch das "Dämpfen der Hände", d. i. das Halten derselben über einen Topf mit ganz heißem Wasser, wonach dann die Hände in etwas zum Gegensatz ganz kaltes Wasser getaucht werden muffen, nur muß überhaupt bei diefer Behandlung im Auge behalten werden, ob nicht andere Ursachen von dem Kaltsein der Hände vorliegen, als 3. B. Erfrieren derselben in frühe-

Gegen Mitesser. Die Mitesser bestehen aus einer setti-Masse, welche die Poren verstopst und, da das vom Maffe, Staub gebildete schwarze Köpschen ihnen ein wurmartiges Aussehen gibt, oft wirklich für Würmer gehalten werden. — Wan erreicht sie durch Aussegen eines einsachen Teiges aus Honig und Weizenmehl, wenn sie schon alt sind, und entsernt sie durch gesindes, vorsichtiges Ausdrücken. Sollten die von ihnen heimgesuchten Stellen nach dem Ausdrücken rot und entzündet sich zeigen, so fühle man mit in Bleiwasser einge tauchten Läppchen. Dann, nach einigen Tagen beginnend, sleisigiges Waschen mit warmem Wasser und Abreiben der Stellen vermittelst eines, milde gute Seise enthaltenden wosenen Lappens des Abends, und ichließlich des Morgens sleisiges Waschen mit taltem Wasser und Abreiben mit einem großen Leisentung kann bei der der der groben Leinentuch; turz und gut: sorgsame Hautpflege, bas vortresflichste aller Schönheitsmittel.

Die Mild als Nahrung für Juderkranke. Nach ärzt-lichen Erfahrungen wird von Zuderkranken die Milch am besten vertragen, wenn gleichzeitig nur wenig Fleisch genosfen wird. Es scheint, daß Milchzucker und Fleisch schlecht zu einander passen. Daher empsiehlt es sich auch, Zuderkranken an Milchzuder möglichst arme Milch zu verabsolgen. Ge-ringen Milchzudergehalt hat zum Beispiel die saure Milch bei der ein Teil des Zuckers durch die Gärung zersetzt ist. — Noch weniger Milchzucker enthalten Kefir und Yoghuri Gänzlich und für immer braucht man natürlich das aus der Nahrung nicht auszuschaften; in geringen Mengen ift es in der Regel zu gestatten.

Hauswirtschaftliches.

Reinigen der Schwämme. Ein sehr gerühmtes Bersahren ist solgendes: Man mäscht die Schwämme zuerst mit
Seisenwasser zu aus, spült sie dann mit Wasser, die vollkommen frei von Seise sind. Darauf legt man sie drei Minuten in eine schwache Lösung von übermangansaurem Kass
und wäscht sie wieder zut mit Wasser aus. Sie sind nunmehr
vollkommen rein. — Will man ihnen aber eine schöne, hellgelbe Farbe geben, so legt man sie noch in eine starke Auflösung von Sauertleesatz — Drassäure.
Sin gutes Fleckwasser. Man nehme 4 Epiössel Salmiakzeist, 4 Epiössel starken Weingeist und 1 Epiössel Salz,
schütte das Ganze in einem Glase tüchtig, durcheinander und
wende es mit einem Schwamme oder wollenen Lappen an.
Wit dieser Klüssigseit kann man alle Flecken (Fett oder Del)
auswaschen. Flecken von Harz oder Teer auf Tuch müssen

auswaschen. Fleden von harz oder Teer auf Tuch müssen erst mit Butter erweicht werden.

Das Zerspringen der Glafer beim Einfüllen heißer Betränke kann absolut vermieden werden, wenn man zuvor in jedes Glas einen Teelöffel legt und das Getränk langsam hineingießt. Ebensowenig wird man zersprungene Lampendylinder zu beklagen haben, wenn man den Docht stets gut abputzt und beschneidet, damit die Flamme keine Zacke bilden kann, und den Docht beim Anzünden der Lampe nur wenig

emporschraubt. Erst nach erfolgtem Erwärmen des Inlin-

ders wird die Flamme langsam höher geschraubt. Reinigung von Goldrahmen. Man schneide eine Zwiebel in größere Stücke, tauche ein Stück in verdünnten Salmiakgeist — 1 zu 10 — und sahre damit, ohne zu starken Druck, schnell über den Rahmen weg. Wird der Salmiaksen schneide s Druck, schnell über den Rahmen weg. Wird der Salmiak-geist unverdünnt genommen, so wird die Vergoldung fortgenommen. Das gleiche geschieht trog Benugung von ver-dünntem Salmiakgeist, wenn mit dem Zwiedesstück kräftig abgerieben wird.

Eine mangelhafte Befprihung der Jimmerpflanzen im Winter ist eine der häusigsten Unterlassungssünden des Blumenzüchters. Ein sehr gutes Bersahren für die Wasser-Behandlung der Zimmerpflanzen ist folgendes: Alle acht Tage kommen die Pflanzen einzeln in ein großes Wassersaß und werden mit lauem — 20 bis 25 Grad Reaumur — Wasser, in dem pro Liter 10 Gramm guter Rernseife gelöft find, einer Handsprifte start bebrauft, so daß alle Teile der Pflanze gut getroffen werden. Nach einer Stunde werden sie mit gleichwarmen, reinem Wasser start nachgebraust. Einerarien, Calceolarien, Palmen, Begonien, Evonymus, Beronica, Hen, Calceolaren, Hammen, Begonien, Evongmus, Verdintus, Verdintus, Verdintus, Hongken die eine Mehandlung mit Wohlbehagen auf und vergelten sie mit gesundem, frästigem Wuchs. Niemals wird man, wenn man den Pflanzen dieses Brausebad zukommenläßt, Ungeziesersbefall selfstellen können, obwohl die erstgenannten dei Zimmerpsege im Winter selten läuserein zu sinden sind. Selbst die Araucarie fühlt sich wohl, nur muß sie zum Abtrocknen im Sonnenschein stehen. Ficus scheint bedeutend lebhafter zu machsen. Fuchsien, deren Neutriebe bereits 5 Zentimeter lang sind, lohnen durch sattes Brün; turz: "man befindet sich sehr

Wie gewöhnt man die Tauben an den Schlag? Hat man Tauben zur Zucht angekauft und will sie in den betreffenden Schlag eingewöhnen, fo füttere man fie mahrend ber ersten 14 Tage Einsperrung regesmäßig morgens und mit-tags. Bor dem Auslaßtage sehe man das Füttern mittags aus, lasse sie dann den folgenden Morgen heraus; sie werden dann nicht weit fliegen und sich mittags zur Fütterung ein-stellen, dann süttere man sie frästig.

Rüchenrezepte

Rezent für billigen Fleischertraft.

Wer ab und zu Knochenbrühe kocht statt der Fleisch-brühe, denn diese ist viel teurer als jene, kann die Knochen, besonders in der kalten Jahreszeit, noch besser ausnützen. vejonders in der tatten Jahreszeit, noch veiser allsnugen. Man legt die ausgekochten Knochen in eine flache Schüssel oder ein Blech und läßt sie in der Bratz oder Ofenröhre sich starf bräumen (ja nicht etwa schwarz werden), dis sie ganz zerbröckeln. Wenn nun der Bratosen ganz heiß ist, gießt man heißes Wasser daruf, aber nicht viel. Wenn es einige Male an den Knochen eingekocht ist, werden diese immer brauner, die Sauce jedesmal kräftiger. Werkt man, daß die Ernekon ver nicht werden dann den diester under aberden. Knochen gar nichts mehr abgeben, dann schüttet man die Brühe durch ein Haarsieb oder ein Tuch, hebt sie, gut vertocht, in einem Fläschen auf, und ein Gugchen davon dient jeder Sauce ftatt Fleischbrühe und ift recht fraftig.

Kinderpflege und Erziehung

Erwachsene dürfen den Kindern nichts versprechen, wenn steintenheite durfen den Andert Annys dersprackt, wern sie nicht wissen, daß sie es halten können. Sin Kind hat für gegebene Bersprechungen ein sehr scharfes Gedächtnis, es legt den geringfügigsten Dingen großen Wert bei, denn seine Welt besteht ja aus Kleinigkeiten. Sin nicht gehaltenes Bersprechen muß also notwendigerweise ihr Vertrauen untergraden und, was schlimmer ist, es regt sie zur Unwahrhaftigs